

Kerstin Gebuhr, Berlin

Liubusua und Löbsal. Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems

Zu den zahlreichen Beschreibungen von Burgen östlich von Saale und Elbe, die sich in der Chronik des Merseburger Bischofs Thietmar finden, gehört die Darstellung der Burg *Liubusua*. Bereits seit dem 19. Jahrhundert gab es Versuche verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, die Lage dieses Ortes festzustellen. Auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht wurden mehrere Identifizierungsversuche unternommen bzw. historische und archäologische Lokalisierungsversuche aus linguistischer Sicht untersucht. Ausgehend von den in den Quellen zu findenden Erwähnungen *Liubusuas* fassen die folgenden Ausführungen die aus sprachwissenschaftlicher Sicht herausgearbeiteten Thesen und Identifizierungsmöglichkeiten zur möglichen Lage der Burg *Liubusua* zusammen. Den Mittelpunkt des Beitrages bildet daran anschließend die Beurteilung des neuen Identifizierungsansatzes *Liubusuas* mit dem Gebiet an der Rauhen Furt bei Meißen.¹

Liubusua in den Quellen – Rekonstruktion der altsorbischen Namenform

Für die Deutung des Ortsnamens *Liubusua* sind vor allem die Aufzeichnungen des Merseburger Bischofs Thietmar relevant. Seine Chronik ist für die namenkundliche Untersuchung des Gebietes zwischen Saale und Neiße ein Dokument von herausragender Bedeutung, da davon ausgegangen werden kann, dass Thietmar, dessen Bistum östlich von Saale und Elbe direkt an das slawische Sprachgebiet grenzte, sowohl slawisch verstand als auch – obgleich unvollkommen – sprach. Da er direkt mit diesem slawisch-deutschen Gebiet in Berührung gestanden hat, kommt den bei ihm überlieferten Ortsnamen besondere Bedeutung zu.²

An drei Stellen der Chronik des Thietmar ist von *Liubusua* die Rede. Zunächst berichtet er über ein fast ein Jahrhundert zurückliegendes Ereignis: die Eroberung der Burg durch König Heinrich I. (reg. 919–936).

Dieser König habe erst die Burg Meißen gegründet, dann die Milzener unterworfen und schließlich die Burg *Liubusua* erobert. Sie war offenbar zweiteilig, denn der König zwang die Verteidiger „zum Rückzug in eine tiefer gelegene Befestigung.“³

In den Kämpfen Heinrichs II. (reg. 1002–1024) mit Boleslaw Chrobry, die Thietmar als Zeitgenosse miterlebte und beschrieb, sollte diese Burg wieder aufgebaut werden. Thietmar persönlich war bei denjenigen, welche im Auftrag des Königs die Befestigungsarbeiten ausführten und schildert bei dieser Gelegenheit eine Merkwürdigkeit, die ans Phantastische zu grenzen scheint. Nördlich von der geschilderten Burg, „nur durch ein Tal von ihr getrennt“, liegt nicht einfach nur eine weitere Burg, sondern eine „*civitas*“ mit zwölf Toren. Offenbar muss diese aber schon eine Ruinenstätte gewesen sein, denn Thietmar, der sie selbst sorgfältig angesehen hatte, hielt sie für einen Bau des Julius Cäsar und ein großes Werk der Römer.⁴

Den folgenden Angriff Herzog Boleslaws und die erneute Zerstörung der Burg *Liubusua* schildert Thietmar nur wenige Seiten später. Der Fürst habe in Ruhe ein Lager aufgeschlagen, denn wegen eines Hochwassers der Elbe hätte den Burgleuten von den Kriegern des Königs keine Hilfe gebracht werden können. Noch beim Frühstück sitzend konnte Boleslaw zusehen, wie seine Gefolgsleute die Burg in Flammen aufgehen ließen.⁵

Dies sind sämtliche Hinweise, die Thietmar gibt, und im Grunde sind es nicht einmal wenige. Störend scheint der teilweise phantastische Hauch seines Berichtes zu wirken. Dennoch lässt sich sagen, dass die Burg östlich der Elbe gelegen haben muss, denn man wurde durch Hochwasser an Hilfe gehindert. Zudem wird sie im Zusammenhang mit der Gründung Meißens und einer Unterwerfung des Milzenerlandes erwähnt, das sich östlich von Meißen als Kerngebiet der späteren Oberlausitz um die zentrale Burganlage Bautzen erstreckte.⁶ Allzuweit entfernt von diesen genannten Punkten wird sich *Liubusua* nicht befunden haben. Die von ihrem Namen her vielleicht in Frage kommenden Orte *Lebus* nördlich von Frankfurt an der Oder, *Lebus* (Lubiąz) in Schlesien oder auch *Löbau* in der Oberlausitz scheiden als Lokalisierungskandidaten also von vornherein aus und sind darum auch von der älteren Forschung zu Recht nicht weiter diskutiert worden.⁷

Der Name der Burg *Liubusua* ist auch in anderen Quellen überliefert. Sowohl in den Aufzeichnungen des Annalista Saxo als auch in der Kölner Königschronik wird er genannt. Dabei übernahmen die Schreiber dieser beiden Werke, die ihre Texte aus ihnen zur Verfügung stehenden anderen Quellen kompilierten, aus diesen jeweils auch die Schreibung für die Burg.

So schöpfte Annalista Saxo zum einen seine Schilderung der Ereignisse von 1012 aus der Beschreibung Thietmars von Merseburg und verwandte hier auch die durch Thietmar von Merseburg überlieferte Schreibung *Liubusua*. Zum anderen stützte er sich – ebenso wie der Schreiber der Kölner Königschronik – für die Aufzeichnung der Geschehnisse von 1123 auf die Paderborner/Corveyer Annalen. Hierbei übernahmen beide Schreiber aus diesem im östlichen Westfalen entstandenen Text in ihre eigene Darstellung der Ereignisse die Schreibung *Libuze*. Ein weiterer Namenbeleg findet sich im Merseburger Nekrolog. Dort heißt es unter dem 20. August: *In Liubuzauua multi peremti sunt*.⁸

Aus den überlieferten Belegen *Liubusua* / *Libusua* / *Liubuzauua* lässt sich die altsorbische Form **L'ubušova* – Ort des L'ubuš – rekonstruieren.⁹ Der enthaltene Personennamenname ist mit Hilfe des Suffixes -uš aus der Kurzform **L'ub* gebildet und verbunden mit dem Ortsnamenbildenden Suffix -ov(a), das possessivischen Charakter trägt. Diese rekonstruierte altsorbische Form des Ortsnamens war Grundlage für die weitere Beschäftigung mit Thietmars *Liubusua*.

Für die Klärung der abweichenden Form *Libuze* bei Annalista Saxo und in der Kölner Königschronik muss sicher in Betracht gezogen werden, dass die Paderborner/Corveyer Annalen, die diesen Aufzeichnungen als Quelle zugrunde liegen, weit entfernt vom Geschehen im westfälischen Raum entstanden sind. Letztendlich wird sich die Frage einer Identität von *Liubusua* und *Libuze* erst klären lassen, wenn sich auch historische und archäologische Zusammenhänge erweisen lassen.¹⁰

Bisherige Lokalisierungsversuche

Nach genaueren Möglichkeiten der Lokalisierung suchte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Historiker Heinrich Ludwig Theodor GIESEBRECHT. Sein wichtigstes Werk widmete sich der Geschichte der westslawischen Völker im Kontakt zum Mittelalterlichen Reich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts.¹¹ Analog zu anderen im niederdeutschen Raum gelegenen slawischen Macht- und Kultzentren wie Rethra, Arkona, Havelberg oder Brandenburg¹² suchte GIESEBRECHT auch für die Niederlausitz eine Zentralburg in slawischer Zeit. Es leiteten ihn offenbar sprachhistorische und topographische Überlegungen, als er diese zentrale Lausitzburg im heutigen Dorf *Lebusa* zwischen Schlieben und Dahme vermutete, indem er den auffälligen Ortsnamen mit dem durch Thietmar überlieferten *Liubusua* gleichsetzte.¹³ Da von Thietmar kein direkter Hinweis

auf die Lage von *Liubusua* in der Lausitz gegeben wurde, musste GIESEBRECHT nach weiteren Zeugnissen suchen, die für seine These sprachen. So argumentierte er, dass zum gleichen Jahr 932, in dem nach Thietmars Chronik die Zerstörung der Burg durch König Heinrich I. stattfand, die Hildesheimer Annalen vermerken: „König Heinrich war in der Lausitz“,¹⁴ womit eine Verbindung von *Liubusua* und *Lausitz* vermutet werden konnte. Gegen das Zeugnis anderer Quellen, wonach die Lausitz erst in den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts durch den Markgrafen Gero unterworfen worden ist, führte GIESEBRECHT die Gründungsurkunde des Bistums Brandenburg von 948/49 ins Feld, denn in dieser sei die Niederlausitz bereits dessen Sprengel zugewiesen worden.¹⁵ GIESEBRECHT fasste zusammen: „Liubusua ist heute das Dorf Lebusa“.¹⁶

Seit den Studien von GIESEBRECHT berührt das Liubusua-Problem unmittelbar die Frage nach der historischen Struktur des Lausitzraumes. In der Lausitz kennen wir bislang – von *Liubusua* abgesehen – keinen alten Zentralort wie in Brandenburg oder Mecklenburg. Darüber hinaus fehlen Hinweise auf zentrale Gerichts- und Versammlungsplätze, wie es etwa die Klinka bei Riewend in der Nähe von Brandenburg gewesen ist oder auch das Landding Collm in der Nähe von Oschatz, wo im Jahre 1200 Markgraf Dietrich der Bedrängte zugunsten des Klosters Dobrilugk urkundete. Dies ist umso merkwürdiger, als es sich bei der Lausitz um ein Land handelt, welches in „vordedeutscher“ Zeit von einem ausgesprochen dichten Burgennetz überzogen war.¹⁷ Innerhalb dieser kleinen Burgen eine Hauptburg anzunehmen, war in der historischen Literatur üblich geworden. Dennoch konnte trotz intensiver Suche bislang kein Lokalisierungsvorschlag unterbreitet werden, der gleichermaßen aus historischer, sprachwissenschaftlicher und archäologischer Perspektive befriedigend gewesen wäre.

Lebusa

Aus sprachgeschichtlicher Sicht ist vor allem die Gleichsetzung des Ortes *Lebusa* (nnö. von Schlieben) mit dem bei Thietmar erwähnten *Liubusua* in Erwägung gezogen worden.¹⁸ Die aus den durch Thietmar überlieferten Formen *Liubusua* bzw. *Libusua/Libuzua* rekonstruierte altsorbische Namenform **L'ubušova* lässt sich in die Belegreihe für *Lebusa* einreihen: Sprachgeschichte und Lautsubstitution sprechen nicht gegen die Möglichkeit, aso. **L'ubušova*, Thietmars *Liubusua* und die überlieferten chronikalischen Nennungen für das Dorf *Lebusa* (erste Erwähnung 1346 *Lebbusse*) in Zusammenhang zu bringen. Da allerdings die Zuordnung

der Thietmarschen Belege zu *Lebusa* schon 1960 Walter WENZEL nicht als sicher galt,¹⁹ wies er darauf hin, dass sich ebenso die aso. Formen **L'ubuši* (,Leute – später Ort – des *L'ubuš'*) oder auch **L'ubuša* (,Ort des *L'ubuš'*) ansetzen ließen. Der Ortsname wäre dann nicht mit dem Suffix *-ov(a)* (**L'ubušova*), sondern entweder ohne Suffixverwendung aus der Pluralform (**L'ubuši*) oder mit dem Suffix *-ja* (**L'ubuša*) gebildet worden. Dies lässt sich aber durch keine weiteren Belege stützen. Dieser sprachgeschichtlich vertretbaren Lokalisierung stehen die örtlichen Gegebenheiten und fehlende archäologische Funde entgegen.²⁰ Diese lassen sich mit Thietmars Beschreibung *Liubusuas* als einer überaus großen befestigten Anlage, die 10 000 Menschen Platz geboten haben soll – auch wenn man eine gewisse Idealisierung des Baues durch Thietmar annähme – nur schwer vereinbaren. Ferner zeigte die archäologische Landaufnahme, dass der Raum um Lebusa in der Zeit Thietmars überhaupt nicht besiedelt gewesen ist.

Hohenleipisch

Auch eine Identifizierung *Liubusuas* mit dem südöstlich von Bad Liebenwerda gelegenen Dorf *Hohenleipisch* ist in Erwägung gezogen worden.²¹ Der für 1210 vorhandene älteste Beleg *Lubs* kann allerdings nicht eindeutig auf Hohenleipisch bezogen werden. Sichere Belege finden sich im Meißner Bistumsmatrikel 1346/1495 und lauten *Hornlubisch* (das *-ehier* wohl falsch als *-r-* gelesen) und *Hoenuleipisch*. Die überlieferten Formen lassen die Rekonstruktion von aso. **L'ubuš* bzw. **L'ubiš*, *-ič* zu, einer possessivischen Bildung zum Personennamens **L'ub-ch*, **L'ub-k* zu. WENZEL hält den Ansatz von aso. **L'ubušov* (*-a*, *-o*), dem die Namenformen bei Thietmar entsprechen, mit Blick auf die Belegreihe für Hohenleipisch für nicht wahrscheinlich, da dann bereits in den frühesten Belegen das Suffix *-ova* gänzlich verschwunden wäre.²² Emilia CROME dagegen hält eine solche lautliche Entwicklung mit Verweis auf ähnliche Entwicklungen anderer Ortsnamen im von ihr untersuchten Namenmaterial des Kreises Bad Liebenwerda allerdings zumindest für möglich. Sie weist außerdem darauf hin, dass zwischen den Aufzeichnungen Thietmars und den ersten sicheren Belegen für Hohenleipisch immerhin mehr als drei Jahrhunderte zeitlicher Distanz liegen, in der sich das Verschwinden der alten Endung durchaus vollzogen haben könnte.²³ CROME erscheint eine Identifizierung von *Hohenleipisch* mit *Liubusua* für möglich, bewertet sie aber nicht als sicher. In ihrer namenkundlichen Arbeit ordnet sie daher

Thietmars Belege für *Liubusua* nicht in die Belegreihe für den Ortsnamen *Hohenleipisch* ein und verweist die Klärung des Identifizierungsproblems an die Geschichtswissenschaft.²⁴

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass im Raum der Niederlausitz durch die sprachwissenschaftliche Forschung bislang für zwei rezente Ortsnamen eine Entstehung aus **L'ubušova* > *Liubusua* in Erwägung gezogen werden konnte: *Lebusa* und *Hohenleipisch*. Bei beiden Namen ist eine solche Entwicklung nicht ausgeschlossen, genaue Belege gibt es jedoch nicht. Für die erschlossene aso. Form findet sich in schriftlichen Quellen für diese Orte kein Nachweis.

Archäologische Lokalisierungsvorschläge aus sprachhistorischer Sicht

Lübben

Bereits 1941 hatte Karl Heinz MARSCHALLECK in einem Artikel²⁵ die Arbeitshypothese veröffentlicht, *Liubusua* ließe sich im Stadtgebiet von *Lübben* lokalisieren. Diese von Historikern²⁶ und Archäologen²⁷ nicht bestätigte These lässt sich auch aus namenkundlicher Sicht nicht stützen. Da den bei Thietmar im Wesentlichen übereinstimmenden Namenformen der zeitlich um 1150 einzuordnende Erstbeleg²⁸ für *Lübben* in der Schreibung *Lubin* gegenübersteht, müsste sich aso. **L'ubušova* innerhalb von 150 Jahren zu **L'ubin* verändert haben. Beide Ortsnamen weisen zwar den Personennamen-Stamm *L'ub* auf, die für *Lübben* zu rekonstruierende aso. Form **L'ubin* wurde jedoch mit dem Suffix -in vom Kurznamen *L'uba* abgeleitet. Die Annahme einer lautgeschichtlichen Entwicklung von *Liubusua* zu *Lubin* würde damit bedeuten, dass ein Personennamen- und ein Ortsnamen-Suffix verloren gegangen wären sowie ein Ersatz durch ein anderes Ortsnamen-Suffix stattgefunden hätte. Eine solche Veränderung im Laufe von lediglich 150 Jahren ist unwahrscheinlich, sie lässt sich auch nicht bei anderen Ortsnamen nachweisen.²⁹

Liebenwerda

Der Historiker Rudolf LEHMANN äußerte 1957 in Hinblick auf eine Lokalisierung von Thietmars *Liubusua* sehr vorsichtig, „vielleicht kommt auch *Liebenwerda* in Betracht“,³⁰ wobei er mit der verkehrsgünstigen Lage des

Ortes argumentierte. Dieser Vorschlag wurde 1964 von M. K. FITZKOW noch einmal aufgegriffen.³¹ In einem längeren heimatgeschichtlichen Aufsatz trug er Argumente zusammen, die eine Lokalisierung *Liubusua* in *Liebenwerda* stützen könnten. Die von ihm vorgebrachten namenkundlichen Überlegungen halten einer näheren Überprüfung allerdings nicht stand. Seine Ortsnamenbelege für *Liebenwerda*, die er global mit der Einordnung in die Zeit des 13.–15. Jahrhunderts versehen hat, sind ihm Beleg für einen „sogenannten Mischnamen“, wobei „der slawischen Wurzel „Lub“ die deutsche Bezeichnung „Warta, Warte, Werder“ angefügt“³² worden war. Emilia CROME weist dagegen bei ihrer ausführlichen Untersuchung des Ortsnamens darauf hin, dass es in Sachsen und Thüringen solch eine Vielzahl von Ortsnamenbildungen unter Verwendung des Bestimmungswortes *Lieben-* gebe, dass es sich hierbei ohne Zweifel um einen deutschen Ortsnamen handelt und nicht von einem slawischen Personennamen *L'ub(a)* auszugehen ist.³³

Schlieben

1965 wurde in einem umfangreichen Artikel die Möglichkeit erörtert, *Liubusua* mit dem Schliebener (Malitschkendorfer) Burgwall zu identifizieren.³⁴ In diesem Fall stützte sich die Lokalisierungsthese in namenkundlicher Hinsicht auf einen Flurnamen im Nordwesten der Gemarkung Oelsig. Die dort befindlichen (vom Burgwall allerdings rund 1,8 km entfernt) und mit *Liebischen* bezeichneten Flurstücke ließen sich sprachgeschichtlich mit dem bei Thietmar erwähnten *Liubusua* in Zusammenhang bringen: *Liebischen* könnte die Flurstücke bei *Liubusua* bezeichnet haben. Eine lautliche Entwicklung von **L'ubušova* zu *Liebischen* wäre durchaus möglich. Unzureichend für die Unterstützung dieser Annahme ist jedoch die vorhandene Quellensituation. Allein im entsprechenden Messtischblatt sowie im „Oelsiger Feldwannenbuch“ ist der Name *Liebischen* verzeichnet. Lediglich diese beiden zeitlich um 1900 einzuordnenden Belege stützen diese Möglichkeit, weitere und vor allem ältere Belege ließen sich nicht erbringen.³⁵

Es lässt sich also mit dem Flurnamen *Liebischen* zwar ein möglicher sprachlicher Beleg für die Lage der Burg *Liubusua* erbringen, dieser stammt aber erst aus dem 19. Jahrhundert. Hinzu kommt, dass es sich hierbei um den Namen von Flurstücken handelt, die, auffallend getrennt durch eine sumpfige Niederung, weitab vom archäologischen Objekt gelegen sind.

Weitere Lokalisierungsthesen

Weitere Thesen zur Lokalisierung *Liubusua* lassen sich aus namenkundlicher Sicht nicht unterstützen. So ist Joachim HERRMANN'S Vermutung, dass es sich bei dem in der Nähe von Luckau gelegenen Freesdorfer Borchelt um die bei Thietmar beschriebene Burganlage handle,³⁶ mit Argumenten aus namenkundlicher Sicht nicht zu begründen.

Ebenso lassen sich für die Mutmaßung, die südwestlich von Bad Liebenwerda gelegene große Niederungsburg von Kosilenzien entspräche Thietmars *Liubusua*,³⁷ keinerlei namenkundlichen Belege erbringen.

*L'ubušova – Liubusua – Lubesowe – Löbsal

Angesichts der Vielzahl unbefriedigender Lokalisierungsvorschläge hatten Historiker bereits seit den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wiederholt darauf hingewiesen, dass die Lage der Burg in der Niederlausitz durch H. L. T. GIESEBRECHT lediglich vermutet wurde, direkte Hinweise hierauf den historischen Quellen nicht zu entnehmen seien.³⁸ Diese weisen bei genauerer Betrachtung eher in den Raum Meißen, wo die Forschung vor GIESEBRECHT die Lokalisierung noch vorgenommen hatte.³⁹ Neuere historische Forschungen zeigten darüber hinaus für das 12. Jahrhundert Zusammenhänge des Burgherren mit den Burggrafen von Meißen.⁴⁰

Nach eingehender Analyse der Siedlungs- und Burgensituation an Elbe und Oder wurde von archäologischer Seite der Hinweis auf die Burgen an der Rauhen Furt zwischen Meißen und Riesa vorgetragen. Hier ist nicht nur die der Schilderung Thietmars entsprechende Topographie einer zweiteiligen Burg zu finden (mit einer tiefer gelegenen kleineren Anlage), an deren Nordseite jenseits eines Tales die zu Lebzeiten des Bischofs bereits ruinöse Burganlage „Goldkuppe“ mit eindrucksvoll dimensionierten Wällen liegt. Darüber hinaus belegt das von den Burgen vorliegende archäologische Fundmaterial auch die Nutzung der Areale in den durch die schriftliche Überlieferung feststellbaren Zeiträumen.

Die durch archäologische Indizien als *Liubusua* zu vermutende Burg liegt unmittelbar neben dem Dorf *Löbsal*. Somit lassen sich aus onomastischer Sicht mit Hilfe der vorhandenen Ortsnamenbelege für *Löbsal* die archäologischen Thesen unterstützen. Das Quellenmaterial zeigt für den Ortsnamen eine Entwicklung von *Lubesowe* (1277) zu *Löbsal* (1696).⁴¹ Hierzu lässt sich aso. *L'ub-šov- ansetzen, so dass der Personennamen

*L'ubuš, auf den Thietmars *Liubusua* zurückzuführen ist, auch als aso. Grundform für den Ortsnamen *Löbsal* erschlossen werden kann. Da anstelle des in *L'ub-šov- rein formelhaft gesetzten Suffixes -ov ebenso -ova oder auch -ovo möglich ist, kann auch für *Löbsal* aso. *L'ubušova angesetzt werden. Slaw. š wurde in diesem Fall früh als s eingedeutscht. Nach dem palatalen l' trat im Zuge der deutschen Lautentwicklung Umlaut im Ortsnamen ein: *L'ubušova > *Löbsal*. Außerdem kam es infolge des mittelhochdeutschen Quantitätsausgleiches zur Dehnung des ursprünglich kurzen Stammvokals des altsorbischen Ortsnamens. Als erste Nennung findet sich zu 1277 *Lubesowe*, es folgen 1285 *Lobesowe*, 1378 *Lobesow* und 1406 *Lobezow*. In der weiteren Entwicklung wurde der zweite Teil des Namens dann seit dem 15. Jahrhundert durch Angleichung an deutsche Abstrakta auf -sal (z.B. Schicksal) umgedeutet: 1476 *Lobbesal*, 1520 *Lobesaw*, 1543 *Lobesael*, *Lobesahl* und schließlich 1696 *Löbsal*.⁴² Bei Thietmars *Liubusua* kann es sich daher um den Burgberg bei *Löbsal* handeln. Die Belegreihe für den Ortsnamen *Löbsal* lässt sich somit um die bei Thietmar zu findenden Nennungen *Liubusua* ergänzen.

Als Ergebnis der Zusammenschau aller sprachlichen Belege aus den Quellen mit der rekonstruierten altsorbischen Namenform *L'ubušova und Thietmars *Liubusua* muss festgehalten werden, dass sich im Raum der Niederlausitz nur zwei Ortsnamen bestimmen ließen, bei denen ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen erscheint: *Lebusa* und *Leipisch*. In beiden Fällen fehlen aber nötige Belege. Gleiches gilt für den Flurnamen *Liebischen*. Nirgends finden sich in diesem Gebiet also tatsächlich eindeutige Hinweise.

Als einziger der bislang vorgebrachten Lokalisierungsvorschläge zeigt der Ortsname *Löbsal* die erforderliche Nähe sowohl zur rekonstruierten altsorbischen Namenform *L'ubušova als auch zu dem durch Thietmar bezeugten Burgennamen *Liubusua*. Keiner der bisherigen archäologischen Vorschläge konnte zudem auf eine Burganlage verweisen, die wie *Löbsal* eine geradezu erstaunliche Nähe zu den detaillierten Schilderungen in Thietmars Text aufweist. Die forschungsgeschichtliche Analyse des Problems zeigte darüber hinaus, dass erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Text – offenbar irrtümlich – auf die Niederlausitz bezogen worden war.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich mit *Löbsal* alle bislang zu *Liubusua* oder *Libuze* von der Forschung herausgestellten Quellen sowohl archäologischer als auch namenkundlicher und historischer Art zwanglos verbinden ließen, ohne den geringsten Hinweis vernachlässigen zu müssen. *Liubusua* ist demnach mit höchster Wahrscheinlichkeit

mit *Löbsal* zwischen Meißen und Riesa identisch. Mit der Burgenland-schaft der Niederlausitz hatte die Burg *Liubusua* demnach nicht das Geringste zu tun. Abschließend bleibt zu bemerken, dass angesichts der erstaunlichen Zahl von zueinander passenden Indizien, die sich relativ unkompliziert zugunsten der Identifikation von *Liubusua* in *Löbsal* auffinden lassen, das langjährig angestrebte Suchen mit Blick auf jeweils nur Teilaspekte des Problems verwundert. Verblüffend ist die relative Entkopplung der Disziplinen, in der eine Lokalisierungsthese ihr Eigenleben entfalten konnte. Insofern sollte durch die Lokalisierung von *Liubusua* auch ein Plädoyer für die Zusammenarbeit der Disziplinen geleistet und der Grund für weitere Forschungen gelegt werden.

Anmerkungen

- 1 Zur Gesamtproblematik auch aus historischer und archäologischer Sicht vergleiche ausführlich R. GEBUHR, F. BIERMANN, K. GEBUHR, *Liubusua. Wege zur Lösung eines alten Forschungsproblems*, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 54 (2003) 7–50.
- 2 Dazu E. EICHLER, *Zur Bedeutung der Chronik Thietmars für die frühmittelalterliche Überlieferung slawischer Namen*, in: R. SCHÜTZEICHEL (Hrsg.), *Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung*, Heidelberg 1990, 230–235 (= Beiträge zur Namenforschung N. F., Beiheft 29).
- 3 Thietmar I/16. Thietmar von Merseburg, *Chronik*, neu übertragen und erläutert von W. TRILLMICH, Darmstadt 1957, 21 (= *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe*, 9).
- 4 Thietmar VI/59, ebd., 336/338.
- 5 Thietmar VI/80, ebd., 368/370.
- 6 W. SCHLESINGER, Artikel „Milcieni“, in: DERS. (Hrsg.), *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. VIII: Sachsen, Stuttgart 1965, 233.
- 7 Vgl. R. LEHMANN, *Zum Liubusua-Problem*, in: *Ausgrabungen und Funde* 2 (1957) 197–202.
- 8 *Das alte Merseburger Totenbuch*, hrsg. von E. DÜMMLER, in: *Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen*, Bd. 11, Halle und Nordhausen 1867, 223–264, hier 239.
- 9 W. WENZEL, *Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes*, Berlin 1964, Artikel „Lebusa“, 47f. (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 16).
- 10 Eine Identität von *Liubusua* mit *Libuze* wird etwa in den Regesten Lothars III. allein deshalb in Frage gestellt, weil der Bearbeiter die These des Zusammenhangs von *Liubusua* mit dem Freesdorfer Borchelt aufgreift, welcher sich aber nur ins 7./8.–10. Jahrhundert, nicht jedoch ins 12. Jahrhundert datieren lässt. Vgl. *Regesta Imperii*, 4/1, *Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III.*, T.1 Lothar III., neubearb. von W. PETKE, Mainz 1994, Regest Nr. 80 (S. 45).

- 11 L. GIESEBRECHT, *Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182*, Bde. 1–3, Berlin 1843.
- 12 Zu Havelberg und Brandenburg vgl. W. SCHICH, Die „Christianisierung“ der Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert, im Druck, erscheint in: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 20 (2002).
- 13 GIESEBRECHT: *Geschichten* (wie Anm. 11) 137.
- 14 *Annales Hildesheimenses*, hrsg. von G. WAITZ, *Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum VIII*, Hannover 1878, 20: „*Heinricus rex fuit in Lonsicin.*“
- 15 Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser (= *Monumenta Germaniae Historica. Diplomata*), Bd. 1: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hrsg. von Th. SICKEL, 2. Aufl. Berlin 1956, Nr. 105.
- 16 GIESEBRECHT: *Geschichten* (wie Anm. 11) 137.
- 17 Vgl. die Kartierungen bei F. BIERMANN, *Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Ergebnisse und Materialien zum DFG-Projekt „Germanen – Slawen – Deutsche“*, Bonn 2000, 50, Abb. 11 (= *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*, 65. Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte, 5).
- 18 Während in der durch WAITZ herausgegebenen „*Chronica regia Coloniensis*“ in den *Monumenta Germaniae Historica* noch *Libuze* mit *Lebus* gleichgesetzt wurde (*Chronica regia Coloniensis*, hrsg. von G. WAITZ, *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum XVIII*, Hannover 1880, 62, Anm.), so verbesserte WATTENBACH in seiner Bearbeitung der Übersetzung der Königschronik: „*Lebusa*, nicht *Lebus*“ (Ebd. 34, Fußnote 2). Ebenso schreibt WATTENBACH in: *Der Sächsische Annalist*, übersetzt von E. WINKELMANN, neu bearbeitet von W. WATTENBACH, Leipzig 1941, 131, Anm. 3 von „*Lebusa*“ (= *Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit*, 54).
- 19 WENZEL, Ortsnamen (wie Anm. 9), Artikel „*Lebusa*“ 47f. – Zur Lokalisierung Liubusuas vgl. ebd. auch W. WENZELS „*Exkurs: Liubusua – Lebusa?*“, 121–125.
- 20 Ebd., 122.
- 21 Vgl. dazu E. CROME, *Die Ortsnamen des Kreises Bad Liebenwerda*, Berlin 1968, 62f. Artikel „*Hohenleipisch*“ sowie 165–169 (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte*, 22).
- 22 Vgl. WENZEL, *Exkurs* (wie Anm. 9) 124. – Ebenso DERS., *Liubusua – Lebusa?*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 11 (1962) 357–359, hier 358.
- 23 CROME, Ortsnamen (wie Anm. 21) 168f.
- 24 Ebd. 169.
- 25 K. H. MARSCHALLECK, *Liubusua*, in: *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* 17 (1941) 257–259. – Diese These vertrat MARSCHALLECK auch in DERS., *Lübben im Spreewald, das alte Liubusua*, in: *Märkische Heimat* 1 (1956) H. 4, 25–37; DERS., *Nochmals: Liubusua – Lübben?*, in: *Ausgrabungen und Funde* 3 (1958) 113–115.
- 26 LEHMANN, *Liubusua-Problem* (wie Anm. 7).
- 27 S. KRAMER, *Beobachtungen bei Erdaufschlüssen in der Altstadt von Lübben*, in: *Ausgrabungen und Funde* 2 (1957) 202–205.
- 28 S. KÖRNER, *Ortsnamenbuch der Niederlausitz – Studien zur Toponymie der Kreise Beeskow, Calau, Cottbus, Eisenhüttenstadt, Finsterwalde, Forst, Guben, Lübben,*

- Luckau und Spremberg, Berlin 1993, 188, Artikel „Lübben“ (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 36).
- 29 WENZEL, Exkurs (wie Anm. 9) 123. – Vgl. auch DERS., *Liubusua – Lebusa?* (wie Anm. 22) 358.
- 30 LEHMANN, *Liubusua-Problem* (wie Anm. 7) 202.
- 31 M. K. FITZKOW, *Liubusua – Liebenwerda?*, in: *Heimatkalender des Kreises Liebenwerda* 1964, 165–175.
- 32 Ebd., 172.
- 33 CROME, *Ortsnamen* (wie Anm. 21) 63f., Artikel „Liebenwerda“.
- 34 W. WENZEL und A. KUNZE, *Liubusua und der Schliebener Burgwall. Ein Versuch, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 14 (1965) H. 1, 143–151.
- 35 Ebd., 149.
- 36 J. HERRMANN, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder, Neiße und Elbe*, Berlin 1968 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion Vor- und Frühgeschichte, 23). – DERS., Artikel „Freesdorf“, in: *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.–12. Jahrhundert)* Berlin 1985, Nr. 93/46. – Diese Identifizierung *Liubusuas* mit dem Freesdorfer Borchelt findet sich auch bei C. LÜBKE, Artikel „Liubusua“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. V (Hiera-Mittel bis Lukanien) München 1991, Sp. 2038.
- 37 R. SPEHR, *Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch*, in: J. OEXLE (Hrsg.), *Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen*, Stuttgart 1994, 8–63.
- 38 W. BRÜSKE, *Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.–12. Jahrhunderts*, Münster/Köln 1955, 206 (= *Mitteldeutsche Forschungen*, 3); R. LEHMANN, *Zum Liubusua-Problem*, in: *Ausgrabungen und Funde* 2 (1957) 197–202 und nicht zuletzt W. SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 1: *Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites*, Köln/Graz 1962, 211 (= *Mitteldeutsche Forschungen*, 27/1).
- 39 *Die Lage der Burg im Milzenerland, östlich der Elbe zwischen Meißen und Bautzen, vermuteten von Thietmars Text ausgehend beispielsweise G. W. LEIBNIZ, Annales imperii occidentis brunsvicensis*, Bd. 2, *Annales annorum 877–955*, Hannover 1845, 238 und O. POSSE, *Die Markgrafen von Meißen und das Haus der Wettiner bis zu Markgraf Konrad dem Großen*, Leipzig 1881, 74f.
- 40 P. NEUMEISTER, *Beobachtungen und Überlegungen zur Herkunft der Vögte von Plauen, Weida und Gera*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 68 (1997) 1–45.
- 41 *Zu Nennungen und Quellenangaben vgl. ausführlich E. EICHLER und H. WALTHER, Artikel „Löbsal“*, in: DIES. (Hrsg.), *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, Bd. 1 (A–L) Berlin 2001, 608 (= *Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte*, 21).
- 42 *Zur lautlichen Entwicklung des Ortsnamens Löbsal vgl. ebd.*

Summary

This article deals with the castle of Liubusua described in the chronicle of bishop Thietmar of Merseburg (975–1018). The castle was in this period a construction of eminent importance in the area around the central Elbe river. The German philosopher and historian Gottfried W. Leibniz (1646–1716) as well as after him scholars from various other scientific disciplines tried to locate the place of Liubusua.

Based on references to Liubusua in relevant primary resources since the 19th century, the locational alternatives for Liubusua from a linguistic perspective are summarized. The main part of the article comprises an evaluation of an approach by the author and colleagues to localize Liubusua in the village of Löbsal at the “Rauhe Furt” (a former crossing point of the river Elbe) near the city of Meißen. In this approach, for the first time historical and archaeological as well as linguistic findings are being taken into consideration.



Abbildung 1: Bislang unterbreitete Lokalisierungsvorschläge (hervorgehoben) für die Burg Liubusua. Entwurf und Zeichnung: Kerstin Gebuhr.

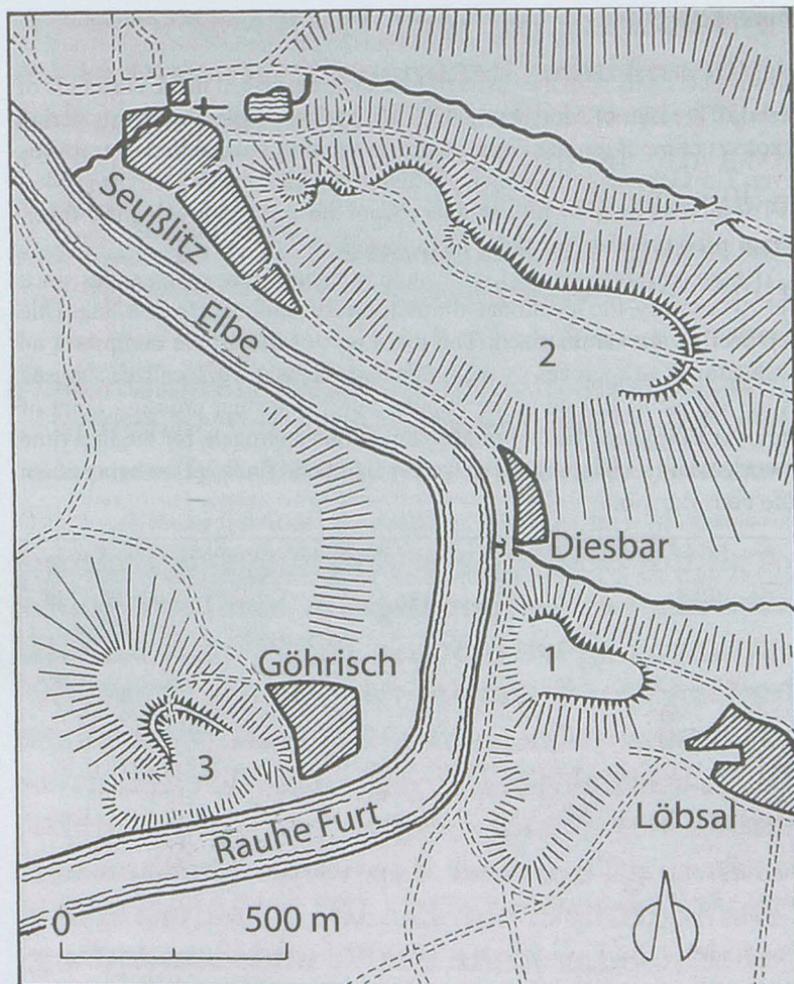


Abbildung 2: Die Burgen an der Rauhen Furt zwischen Meißen und Riesa. 1) Burgberg Löbsal, 2) bronzezeitliche Burg „Goldkuppe“, 3) Burgberg Göhrisch. Zeichnung nach Joachim Herrmann (Hrsg.), *Archäologie in der DDR, Bd. 2: Fundorte und Funde*, Leipzig 1989, 484.